

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	11 (1992)
Artikel:	Zur Einleitung : die Erforschung der Auswanderung aus der Schweiz : Schwerpunkte - Methoden - Desiderata
Autor:	Goehrke, Carsten
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1078161

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Einleitung

Die Erforschung der Auswanderung aus der Schweiz: Schwerpunkte - Methoden - Desiderata

von Carsten Goehrke

Wo steht die historische Wanderungsforschung in der Schweiz heute? Die sieben Vorträge zu Einzelthemen, die im Laufe des Tages an uns vorüberziehen werden, dürften ein ziemlich repräsentatives Bild vermitteln - und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum ersten spiegeln sie das Interesse der jüngsten Schweizer Forschung an den Destinationen der Auswanderer wider, zum zweiten das Interesse am Auswanderungsmodus. Disparater ist hingegen das Spektrum spezieller Fragestellungen und der angewandten Methoden.

Mein Versuch, den Standort der schweizerischen historischen Wanderungsforschung zu bestimmen, muss sich auf Andeutungen und Umrisse beschränken. Fundierter und differenzierter geht ein Forschungsbericht das Thema an, den ein Teil der heutigen Referenten und Diskussionsleiter 1987 in der "Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte" veröffentlicht hat und auf den ich hier nur verweisen kann.¹ Meine Ausführungen möchte ich - wie dies schon der Untertitel des Vortragsthemas andeutet - auf drei Themenkreise konzentrieren: die Schwerpunkte, die Fragestellungen und Methoden sowie die daraus resultierenden Lücken der bisher in der Schweiz betriebenen historischen Migrationsforschung. Dabei dünkt es mich sinnvoll, die noch folgenden Vorträge durch Vorausverweise exemplarisch einzubeziehen, um sie auf diese Weise - zumindest bis zu einem gewissen Grade - miteinander zu verklammern.

¹ K. Anderegg, M.B. Broda, C. Goehrke, H.W. Tobler, J. Voegeli, B. Ziegler-Witschi: Zu Stand und Aufgaben schweizerischer historischer Wanderungsforschung, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 37 (1987) S.303-332.
- Ich werde mich daher bei meinen Nachweisen in der Regel auf Titel beschränken, die in dem eben genannten Forschungsbericht nicht aufgeführt oder später erschienen sind.

Die Forschungsschwerpunkte

Im Hinblick auf die Zielländer der Auswandernden hat die Forschung in der Schweiz bis heute klar erkennbare Vorlieben gepflegt. Gut die Hälfte der von Leo Schelbert bis 1973 erfassten Arbeiten² gelten Nordamerika, ein knappes Viertel anderen Destinationen in Übersee (vor allem Südamerika und Australien), nur etwa ein Viertel europäischen Ländern. An dieser geographischen Verteilung dürfte sich bis heute kaum etwas geändert haben,³ obgleich selbst auf dem Höhepunkt der Überseewanderung - gegen Ende des 19.Jh. - die Hälfte der Auslandschweizer in europäischen Staaten gelebt hat.⁴ Diese regional einge-

² Vgl. L. Schelbert: Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit. Zürich 1976, S.352-412.

³ Mir sind aus den letzten Jahren folgende Untersuchungen bekannt geworden, die im oben genannten Forschungsbericht noch nicht berücksichtigt werden konnten: A. Carron, C. Carron: *Nos cousins d'Amérique. Histoire de l'émigration valaisanne au XIXe siècle*. Sierre 1986; B. Ziegler-Witschi: Schweizerische Kaufleute in Brasilien im 19. Jahrhundert, in: *Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas* 25 (1988), S.141-167; S. Wegmann: *Die Fünfte Schweiz auf dem Fünften Kontinent. Der Wandel schweizerischer Überseewanderung seit dem frühen 19. Jahrhundert*. Grüschi 1989 (Diss. Phil.II Univ. Zürich 1988); dieselbe: *The Swiss in Australia*. Grüschi 1989; R. Lenzin: "Afrika macht oder bricht einen Mann". *Die Schweizerkolonie in Ghana von 1945 bis 1966*. Liz.Arbeit Univ. Zürich 1989 (unpubliziert).

⁴ Im Mittelpunkt der Forschungen, die während der letzten Jahre der Schweizer Auswanderung in europäische Länder gewidmet waren, standen Russland und die Sowjetunion: Vgl. dazu den Beitrag von Gisela Ballmer-Tschudin im vorliegenden Sammelband, insbesondere die Hinweise auf die unpublizierten Lizentiatarbeiten von Irène Herrmann (Genf), Alain Maeder (Neuenburg) und Paul-Anthon Nielson (Bern) sowie die Dissertationen von Roman Bühler (Zürich) und von Gisela Ballmer-Tschudin: "Schweizer Käser im Zarenreich. Zur Mentalität und Wirtschaft ausgewandrer Bauernsöhne und Bauerntöchter" Zürich 1990. Zu Russland auch C. Goehrke: *Die Einwanderung in das Zarenreich. Forschungsstand und Forschungsaufgaben aus der Sicht einer Untersuchung über die Russlandschweizer*, in: *Die Deutschen im Russischen Reich und im Sowjetstaat*. Hrsg. von A. Kappeler, B. Meissner, G. Simon. Köln 1987, S.21-37. Zur Sowjetunion: B. Schneider: *Schweizer Auswanderung in die Sowjetunion. Dokumente der Vereinigung der Auswanderer nach Russland (V.A.R.) im Ortsmuseum Dietikon*, in: *Neujahrsblatt Dietikon*, 1988, S.1-44. - Zur Emigration in andere europäische Staaten ist mir lediglich bekannt geworden: R. Théry: *Une immigration de longue durée: les Suisses à Marseille*. Thèse Aix-Marseille I 1986.

schränkte Zielloptik teilt die Schweizer Forschung allerdings mit der Historiographie beispielsweise Skandinaviens, Deutschlands, Polens und Ungarns.⁵ Hinter diesem Interesse verbirgt sich jedoch nicht nur der Griff nach dem Spektakulären, gar Exotischen, sondern auch die bessere und effizientere “Machbarkeit”, da die Überseewanderung als in der Regel organisierte Massenwanderung rasch auffindbare Spuren in Gestalt von Pressenotizen, Reisekontrakten, amtlichen Verfügungen und kompakten Aktenbeständen in öffentlichen Archiven hinterlassen hat. Da die Auswanderer dieser Kategorie in der neuen Heimat anfänglich häufig Kolonien bildeten, ist der Zugriff auch vom Zielland her möglich (vgl. etwa den Vortrag Klaus Andereggs).

Damit bin ich schon beim Wanderungsmodus, wie er sich beispielsweise im Begriffspaar Massenwanderung - Einzelwanderung ausdrückt. Eben weil sich die Massenwanderung - d.h. die überindividuell organisierte Auswanderung grösserer Gruppen - von den Quellen her dem wissenschaftlichen Zugriff besser erschliesst, hat sie auch bei der Erforschung der Auswanderung aus der Schweiz in europäische Länder bislang im Vordergrund gestanden. Die Vorträge von Rudolf Bolzern und Hans-Ulrich Pfister mögen dafür als Beispiele stehen. Die Einzelwanderung hingegen - darunter möchte ich die individuell organisierte Auswanderung von Einzelpersonen oder Einzelfamilien,

⁵ Vgl. etwa From Sweden to America: A History of the Migration. Ed. by H. Runblom, H. Norman. Minneapolis/Upsala 1976; R. Kero: The Finns in North America. Destinations and Compositions of Immigrant Societies in North America before World War I. Turku 1980; A. Engen: Norwegian Emigration Research: Where do we stand today, and what should be our future fields of work?, in: Die deutsche und die skandinavische Amerikaauswanderung im 19. und 20. Jahrhundert. Forschungsstand, Methoden, Quellen. Hrsg. von K.-D. Sievers, Neumünster 1981, S.47-53; Der grosse Aufbruch. Studien zur Amerikaauswanderung. Hrsg. von P. Assion. Marburg 1985 (= Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Bd. 17); D. Hoerder: Auf nach Amerika? Arbeitswanderung im atlantischen Wirtschaftsraum 1815-1939, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 37 (1986), S.542-562; W.J. Helbich unter Mitarbeit von A. Haubold: “Alle Menschen sind dort gleich...” Die deutsche Amerika-Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert, Düsseldorf 1988; Aufbruch nach Amerika. Die Auswanderungswelle von 1816/17. Hrsg. von G. Molmann, Stuttgart 1989; Employment-Seeking Emigrations of the Poles World-Wide XIX and XX C. Ed. by C. Bobinska/Pilch, Kraków 1975; J. Puskás: From Hungary to the United States (1880-1914), Budapest 1982.

gelegentlich auch mehreren Familien verstehen - verlangt in der Regel mühsame Recherchen in Heimatgemeinden, Familiennachlässen, Passregistern sowie Archiven des Ziellandes und ist daher wenig attraktiv. Am ehesten lohnt sich der Aufwand bei historisch interessanten Einzelpersönlichkeiten oder allenfalls begrenzten Quantitäten, die etwa den Beruf oder die lokale Herkunft gemeinsam haben. Ansonsten ist eine effiziente und systematische Aufarbeitung der Einzelwanderung nur möglich auf der Basis grösserer Forschungsprojekte oder von Gruppendiffertationen. Da allem äusseren Anschein zum Trotz die Auswanderung aus der Schweiz selbst nach Übersee - gesamt gesehen - nicht von der Massen-, sondern von der Einzelwanderung geprägt sein dürfte, glaube ich nicht, dass sich die Struktur der Migration gesamtschweizerisch repräsentativ abbilden lassen wird, ohne die Erforschung der Einzelwanderung zu forcieren.

Zum Wanderungsmodus gehört aber auch das Begriffspaar Permanente Wanderung - Temporäre Wanderung; oder anders ausgedrückt: die Auswanderung ohne und diejenige mit Rückkehr in die Heimat - sei die Heimkehr nun von vornherein geplant gewesen oder das Ergebnis biographischer Zufälle. Weil das Hauptinteresse der bisherigen Forschung der Massenwanderung gegolten hat, die in der Regel auf dauernden Verbleib in der Fremde angelegt war, ist die temporäre, also zeitlich begrenzte Auswanderung, die sich eher mit der Einzelwanderung verbindet, bislang entschieden zu kurz gekommen. Dabei hat sie vor allem für bestimmte Berufsgruppen (z.B. Kaufleute, Künstler, Akademiker, Erzieher und Gouvernante, Techniker und Facharbeiter) im Laufe der Entwicklung eine wachsende Rolle gespielt und etwa die schweizerische Auswanderung nach Russland gesamt ghaft dominiert, wie Gisela Ballmer-Tschudin noch zeigen wird. Temporäre Wanderung war und ist heute mehr denn je weithin Spezialistenwanderung, Charaktermerkmal besonders mobiler und weltoffener Individuen und Berufsgruppen. In jüngster Zeit hat ein besonderer Untertyp der temporären Einzelwanderung an Gewicht gewonnen: Firmen schicken ihren Kadernachwuchs für eine befristete Zeit ins Ausland, um internationale Erfahrungen zu sammeln - quasi eine "Karriere-Migration". In dieser zunehmenden Bedeutung der temporären Einzelwanderung spiegelt sich mithin auch die Entwicklung der Schweiz von einem armen Agrar- zu einem reichen Industrie- und Dienstleistungsstaat, dessen Angehörige nicht mehr gezwungen sind, sich im Ausland eine

dauerhafte Existenz aufzubauen oder Möglichkeiten für einen rascheren sozialen Aufstieg oder eine berufliche Karriere zu suchen. Für diese Zusammenhänge, die ich hier nur andeuten kann, gibt es bislang - soweit ich sehe - keine nähere Untersuchung.

Dass die bisherige Migrationsforschung vor allem der Massenwanderung gegolten hat, bestimmt auch die zeitlichen Interessenschwerpunkte. Die Täuferwanderungen vor allem des 17. Jahrhunderts (dazu auch Pfister), die “Peuplierungs”-Politik aufgeklärter Monarchen in Europa (vgl. Pfister und Bolzern), die Massenemigration nach Übersee im 18. und vor allem 19. Jahrhundert - um diese Themenkomplexe kreist das Gros der bisherigen Publikationen. Bisher habe ich die Migration als solche behandelt und die Interessenschwerpunkte der Forschung im Hinblick auf die Zielländer, den Wanderungsmodus und die Zeiträume skizziert. Es gibt aber noch einen anderen Themenkomplex, zu dem eine Reihe von Untersuchungen vorliegt - ich meine das Verhalten von Behörden und Öffentlichkeit gegenüber der Auswanderungsfrage von der Stufe der Gemeinde über die des Kantons bis zu derjenigen der Eidgenossenschaft (aus diesem Umfeld wird Herr Arlettaz berichten); ich meine aber auch die Entwicklung der Auswanderungsgesetzgebung. Einen - meines Wissens - bislang kaum beachteten dritten Aspekt des öffentlichen Interesses an der Auswanderung wird mit ihrem Beitrag Béatrice Ziegler anschneiden: Personen, Gruppen und Institutionen, die selber nicht auswanderten, aber von der Auswanderung profitierten. Von einer befriedigenden Gesamtschau sind wir aber selbst auf diesen - eher interdisziplinären - Forschungsgebieten immer noch weit entfernt.

Perspektiven, Fragestellungen und Methoden

Wanderungsströme kommen aus einem Land und zielen in ein anderes Land. Die Forschung hat es also mit einem zweipoligen Prozess räumlicher Mobilität zu tun; sie muss zuerst den einen wie den anderen Pol der Migration untersuchen, bevor sie das Phänomen als ganzes deuten kann. Beide Perspektiven - sowohl die auf das Zielland als auch die auf das Herkunftsland gerichtete - sind in der Schweizer Migrationsforschung bisher zum Tragen gekommen. Obgleich indirekt miteinander verbunden, ergeben sich aus beiden Perspektiven doch

teilweise unterschiedliche Fragestellungen, Quellen und Methoden. Wenn man das Zielland der Auswanderung als Bezugsrahmen wählt, dann stehen zunächst einmal dessen spezifische historische Besonderheiten und Bedürfnisse im Vordergrund, sind es doch seine politischen und religiösen Verhältnisse, insbesondere aber sein Bedarf an mehr oder minder klar ausgeprägten Berufsgruppen als Arbeitskräfte, welche die Immigration in Gang halten, zugleich aber auch die Zusammensetzung derselben "vorsortieren" und einer Bewährungsprobe im Rahmen der neuen Lebensbedingungen unterwerfen.⁶ Die Wanderungsterminologie bezeichnet diese ansaugenden und steuernden Kräfte des Ziellandes als "Pull"-Faktoren.

Das Zielland als Bezugsrahmen der Auswanderung eröffnet eine Reihe detaillierter Fragestellungen. Die berufliche, religiöse und sprachliche Zusammensetzung der Immigranten lässt sich nämlich - auf der Zeitachse betrachtet - als ein brauchbarer Indikator für die Entwicklung von gesellschaftlichen Nischen und Bedürfnissen zur Auffüllung von ökonomischen Defiziten des Ziellandes benutzen. Immigration als Spiegel oder gar komplementäre Spiegelung des jeweiligen sozial-ökonomischen Entwicklungsstandes und der Arbeitsmarktpolitik des Einwanderungslandes - die Zürcher Studie über die Russlandschweizer,⁷ die Berner geographische Dissertation von Ernst Boos über die Schweizer in England⁸ oder die Zürcher geographische Dissertation von Susanne Wegmann⁹ vermögen zu dieser Frage einiges beizusteuern. Andere wichtige Fragestellungen sind mit dem weiteren Schicksal der Einwanderer verbunden: Soweit sie sich in gemeinsamen Kolonien niedergelassen haben - wie lange ist es ihnen gelungen, ihre Eigenständigkeit zu bewahren? Zahlreiche Studien zu den Schweizerkolonien in Nord- und Südamerika, Russland, Spanien liegen dazu vor (vgl. K. Anderegg). Schwieriger sind Schicksal und Alltag der viel ty-

⁶ Dazu generell unter komparativem Aspekt Th. Sowell: *The Economics and Politics of Race. An International Perspective*, New York 1983.

⁷ R. Bühler, H. Gander-Wolf, C. Goehrke, U. Rauber, G. Tschudin, J. Voegeli: *Schweizer im Zarenreich. Zur Geschichte der Auswanderung nach Russland*, Zürich 1985.

⁸ E. Boos: *Die Schweizerkolonie in England nach Bedarfsgruppen. Geographische Studie über die Entwicklung und den Stand von 1960*. Bern 1966.

⁹ S. Wegmann: *Die Fünfte Schweiz* (1989; wie Anm. 3).

pischeren Einzelwanderer zu verfolgen. Wie weit lassen sie sich in die für sie fremde Gesellschaft integrieren, von welcher Generation an und unter welchen Bedingungen vollzieht sich die Assimilation?¹⁰ Sozialer Status, Sprache des Ehepartners, Kontakte zu anderen Schweizern spielen dabei eine Rolle.

Fragen dieser Art sind hierzulande noch kaum untersucht, sie erfordern aufwendige Recherchen im Zielland, verlangen individuelles Vorgehen, die Sichtung von Familienpapieren, z.B. Briefen oder die Vertrautheit mit der Methode der "Oral history". Interessant wäre auch die Frage nach dem Auswanderungserfolg, nach der Einlösung oder Nichteinlösung der Erwartungen, nach der sozialen Entwicklung der Nachkommen. Bei den Russlandschweizern konnten wir beispielsweise beobachten, dass die späteren Generationen sich nicht nur im Lebensstil, sondern auch in der Berufswahl dem von der einheimischen Elite bevorzugten Muster anzupassen suchten - selbst wenn sie das Schweizer Bürgerrecht beibehielten.

Zwischen Ziel- oder Einwanderungsland und der Schweiz als Auswanderungsland gibt es fast immer eine zwar unsichtbare, aber doch permanente Verbindung: Dies sind vor allem die Kontakte der Auswanderer, teilweise auch ihrer Nachkommen zu den in der Schweiz zurückgebliebenen Angehörigen, Verwandten und Freunden; Kontakte nicht nur in Gestalt von Besuchsreisen, sondern auch von Briefen (dazu G. Cheda).¹¹ Viel zu wenig beachtet worden zu sein, dünkt mich dabei bisher der Rückfluss temporärer Auswanderer. Alle diese vielfältigen Verbindungsadern vereinigen sich zu Informationssträngen, die die Auswanderungsbereitschaft weiterer Nachbarn oder Dorfgenossen wecken und zugleich in bestimmten Zielvorstellungen bündeln, wie dies H.U. Pfister zeigen wird. Dass diese Informationsstränge sehr häufig von einem bestimmten Dorf in ein bestimmtes Land führen, während die Auswanderungstraditionen des Nachbardorfes

¹⁰ Dazu jüngst P. Aschwanden: Die schweizerische Einwanderung in Uruguay zwischen 1880 und 1930. Assimilationsschwierigkeiten der Deutschschweizer und Tessiner? Liz. Arbeit Universität Zürich 1989 (unpubliziert).

¹¹ Vgl. beispielsweise auch D.M.Ritter: The Letters of Louise Ritter from 1893 to 1925. A Swiss-German Immigrant Woman to Antelope County, Nebraska. Phil. Diss. Univ. of Nebraska 1979; Ann. Arbor, Mich. 1980 (= University Microfilms International).

mit einem ganz anderen Land oder gar bestimmten Zielort verbunden sein können, deutet auf eine ausserordentliche Kleinräumigkeit des Beziehungsnetzes.¹²

Wenn die Forschung den anderen Pol der Migration - die Schweiz als Auswanderungsland - untersucht, tut sie daher gut daran, auf der Ebene der einzelnen Gemeinde anzusetzen. Nur innerhalb dieses kleinräumigen Gefüges lassen sich die Ursachen der Auswanderung - soweit sie durch einheimische Gegebenheiten bedingt sind (also die forttriebenden Kräfte oder "Push"-Faktoren) - am verlässlichsten und differenziertesten herausschälen, kann man auf Grund der religiösen, sozialen und beruflichen Zusammensetzung der Auswanderer sowie auf Grund ihrer Zielländer zeitspezifische lokale Wanderungstypen modellieren. Auf höherer Ebene würden sich dann diese lokalen zu ganz bestimmten kantonalen Wanderungstypen zusammenfügen. Leider fehlen noch gezielte Analysen auf Gemeindeebene, und die auf einzelne Auswanderungskantone bezogenen Untersuchungen beschränken sich in der Regel auf ein einziges Zielland oder allenfalls auf Übersee.

Mit lokalen und kantonalen Wanderungstypen hat es jedoch noch nicht sein Bewenden. Wie wir beispielsweise bei den Russlandschweizern auf Grund von Korrelationen zwischen Muttersprache und Beruf feststellen konnten, hat es zwischen Deutschschweizern, Romands und Tessinern ausgesprochene Unterschiede im Berufsspektrum gegeben; während die Romands eher künstlerischen, kunsthandwerklichen und erzieherischen Berufen zuneigten und die Tessiner sich fast ausschliesslich auf Bauberufe konzentrierten, vertraten die Deutschschweizer meist gewerbliche, kaufmännisch-technische und wissenschaftliche Branchen. Diese regionalen Wanderungstypen betreffen hier natürlich nur die Auswanderung ins Zarenreich, sie lassen sich nicht ohne weiteres verallgemeinern. Ich bin aber überzeugt, dass es gesamthaft gewisse Unterschiede in Wanderungsverhalten und Wanderungsstruktur zwischen den Sprachgruppen und Konfessionen der

¹² Am Beispiel des Tessins zeigt dies auch A. Schluchter: Die "nie genug zu verwünschende Wuth in fremde Länder zu gehen". Notizen zur Emigration der Tessiner in der frühen Neuzeit, in: *Migration in der Feudalgesellschaft*. Hrsg. von G. Jaritz, A. Müller, Frankfurt-New York 1988, S. 239-262, hier S.241f.

Schweiz gibt und sich daher auch auf diesen Ebenen grossräumige Wanderungstypen ausscheiden lassen, wenn genügend Detailstudien vorliegen.

Die auf die Schweiz als Herkunftsland der Auswanderer gerichtete Perspektive vermag viel zum Verständnis spezifisch schweizergeschichtlicher Probleme beizutragen. André Schluchter beispielsweise hat gezeigt, dass die Entladung des Bevölkerungsüberdrucks über das Ventil der Migration gerade im Tessin die sozialökonomische Rückständigkeit zementiert hat.¹³ In diesen Zusammenhang würde auch die Frage gehören, inwieweit die Entwicklung von Auswanderungsströmen und wirtschaftskonjunkturelle Zyklen sich aufeinander beziehen lassen und inwiefern Massen- und Einzelwanderung auf ökonomische Krisen unterschiedlich stark reagiert haben (so unser Eindruck auf Grund der Auswanderungskurve der Russlandschweizer). In bezug auf die Methoden muss ich mich kurz fassen. Wandlungsforschung, die - von der Gemeindeebene ausgehend - "von unten nach oben" arbeitet, muss induktiv vorgehen, bei einzelnen Personen und Familien ansetzen, ihr Material zunächst einmal mit biographischen Methoden sammeln. Aber diese Mosaiksteinchen fügen sich nur dann zu einem Gesamtbild zusammen, wenn man sie mit dem ganzen verfügbaren wissenschaftlichen Instrumentarium in die politischen, religiösen, gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen einzupassen und wenn man vor allem mit statistischen Mitteln und quantifizierenden Methoden den Gesetzmässigkeiten dieser Zusammenhänge auf die Spur zu kommen sucht. In dieser Beziehung stecken wir noch ziemlich in den Anfängen.

Desiderata

In welche Richtung sollte die historische Wandlungsforschung der Schweiz sich künftig bewegen? Dazu möchte ich acht Postulate formulieren.

1. Wir sollten Untersuchungen über die Zusammensetzung und Geschichte der Schweizer Einwanderer in bestimmten Zielländern vor-

¹³ Ebenda S.259.

antreiben; dafür bieten sich beispielsweise kleinere Staaten mit überschaubarem Datenmaterial an, bei grösseren Staaten kann man sich zunächst auf einzelne "Zeitfenster" beschränken. Verstärkte Aufmerksamkeit verdienen die bislang vernachlässigten europäischen Länder, insbesondere Frankreich und Deutschland.

2. Für die schweizergeschichtliche Perspektive bietet sich als Ausgangspunkt künftiger Forschung am ehesten ein kantonaler Bezugsrahmen an, der aber sinnvollerweise auf Gemeindeebene ansetzt. Auf diesem Wege müsste es möglich sein, Zusammensetzung, Zielländer und Wanderungsmodus der Migranten kohärenter kleiner Raumeinheiten im Wandel der Zeit zu analysieren und aus einem derartigen Raster grossräumige Wanderungstypen herauszudestillieren. Ich könnte mir beispielsweise vorstellen, dass es einmal interessant wäre, das Wanderungsverhalten der französisch- mit dem der deutschsprachigen Bevölkerung der Kantone Bern, Freiburg und Wallis zu vergleichen, um der Frage nach spezifischen sprachlich-kulturellen Wanderungstypen innerhalb der Schweiz auf den Grund zu gehen.

3. Es wird Zeit, die Erforschung der Einzelwanderung zu forcieren. In diesem Zusammenhang muss auch das grosse Forschungsloch im 20. Jahrhundert gestopft werden.

4. Auch der Rolle von Frauen im Rahmen des Auswanderungsprozesses - sei es als Berufstätige, als mitwandernde Ehefrauen oder als Zurückbleibende - muss unbedingt Aufmerksamkeit gewidmet werden.¹⁴

5. Ohne quantifizierende Methoden und Datensammlungen auf EDV-Basis wird sich Migrationsforschung künftig nicht mehr betreiben lassen. Die gesamtschweizerische Vernetzung derartiger Datensammlungen drängt sich dabei auf.

6. Wir sollten vermehrt versuchen, die Wanderungsforschung konzeptionell in grössere schweizergeschichtliche Zusammenhänge zu

¹⁴ Zusammenfassend: B. Ziegler: Die Rolle der Frauen im schweizerischen Auswanderungsprozess, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 34 (1984) S. 363-369. - Zu berufstätigen Frauen speziell: P. Bischof: Schweizer Erzieherinnen und Erzieher im Zarenreich, in: Schweiz - Russland, Rossija - Svejcarija. Beziehungen und Begegnungen [hrsg. von W.G. Zimmermann], Zürich 1989, S.35-40. - Die Rolle der in der Heimat zurückbleibenden Ehefrauen beleuchtet in seinem Tagungsbeitrag auch G. Cheda.

stellen. Erst wenn wir von den “fremden Diensten” als einer spezifischen frühen Form temporärer Migration über die Massen- und Einzelwanderung bis hin zur modernen Form der “Karriere”-Wanderung das typologische Spektrum überblicken und seinen Wandel im Laufe der Zeit analysieren, werden wir in der Lage sein, die sozialökonomische und regional-spezifische Entwicklung der Schweiz umfassend zu verstehen; erst dann werden wir aber auch in der Lage sein, durch Vergleiche mit den Ergebnissen der internationalen Wanderungsforschung die Frage zu beantworten, ob es - global gesehen - so etwas wie einen eigenen Typus schweizerischer Migration gibt.

7. Schliesslich dürfen wir nicht vergessen, dass Auswanderung und Rückwanderung nur ein - wenn auch für die Schweiz sehr wichtiges - Segment der gesellschaftlichen Mobilität bilden und eigentlich in Zusammenhang mit den Segmenten der saisonalen Wanderung, der Binnenwanderung sowie der Einwanderung von Gastarbeitern und politischen Flüchtlingen komplementär untersucht werden müssten.¹⁵ Gerade für derartige Komplexanalysen bieten sich Lokal- oder Regionalstudien zunächst am ehesten an. In diesem Zusammenhang möchte ich einen Hinweis aufnehmen, den Erich Gruner während der Diskussion meines Vortrags am Berner Historikertag gegeben hat: Dass nämlich das gesamte interdependente Beziehungsgeflecht zwischen Aus-, Ein- und Binnenwanderung stets auch unter dem Aspekt wanderungs-

¹⁵ Vgl. dazu allgemein: E. Gruner: *Immigration et marché du travail en Suisse au XIXe siècle*, in: *Les migrations internationales de la fin du XVIIIe siècle à nos jours*, Paris 1980, S. 175-194; *Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880-1914. Soziale Lage, Organisation und Kämpfe von Arbeitern und Unternehmern, politische Organisation und Sozialpolitik*. Hrsg. von E. Gruner. Bd. 1-3, Zürich 1987-1988; M. Vuilleumier: *Immigrés et réfugiés en Suisse. Aperçu historique*, Zürich 1987; M. Holmes: *Forgotten Migrants: Foreign Workers in Switzerland before World War I*. Rutherford [etc.] 1988. - Speziell: E. Horat. *Die Wanderung der Innerschweizer in die Stadt Zürich, 1865-1890*. Liz. Arbeit Univ. Zürich 1983 (unpubliziert); P. Manz: *Emigrazione italiana a Basilea e nei suoi sobborghi 1890-1914. Momenti di contatto tra operai immigrati e società locale*. Comano 1988. - Im Ausland werden die komplexen Zusammenhänge zwischen Aus-, Einwanderung, Arbeitsmarkt und Arbeitsmarktpolitik bereits gezielt angegangen; vgl. dazu etwa: *Auswanderer - Wanderarbeiter - Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Hrsg. von K.J. Bade. Bd. 1-2, Ostfildern 1984, 2 1985.

feindlicher bzw. wanderungsfördernder Ideologien gesehen werden müsse, die nicht zuletzt auf dem Hintergrund der ökonomischen Entwicklung öffentliche Meinung und Politik von Parteien, Behörden und Regierung beeinflussten und immer noch beeinflussen.

Allerdings - und damit komme ich zum achten Desiderat: Ohne übergreifende Forschungsprojekte, enge Kooperation verschiedener Lehrstühle oder zumindest eine gezielte Vergabe von Lizentiats- und Dissertationsthemen an ganze Arbeitsgruppen, dürften wirkliche Erkenntnisfortschritte sich schwerlich erzielen lassen.¹⁶ Ich hoffe, dass ich mit Desiderata dieser Art die wissenschaftliche Belastbarkeit des schweizerischen Kulturföderalismus nicht über Gebühr strapaziere.

¹⁶ Ein Blick in das neueste Bulletin Nr.37 (1989) der AGGS mit der Liste der an den Universitäten und Hochschulen der Schweiz derzeit laufenden Lizentiatsarbeiten und Dissertationen stimmt allerdings alles andere als hoffnungsvoll: Die Wanderungsthematik spielt eine völlig marginale Rolle.